

Predigt vom 26.12.2009 - „Heiliger Stephanus“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn ,

weichen wir dem scharfen Kontrast nicht aus, der zwischen der gestrigen Heiligen Nacht, in der wir den Sohn Gottes als Friedensfürsten in dieser Welt begrüßt haben, und heute Morgen besteht, wo wir bereits hören, dass Stephanus um dieses Kindes willen sein Leben gelassen hat. Schärfere Kontraste eigentlich nicht mehr sein. Ich denke, dass es wichtig ist, diesen Tag des Heiligen Stephanus direkt und unmittelbar im Anschluss an das Geburtsfest unseres Herrn zu feiern, denn Weihnachten ist ein Fest, das so sehr mit Sentimentalitäten befrachtet ist und dem in unserer Gesellschaft zumindest seit Jahrzehnten der ganze Ernst genommen ist. Genau dieser Ernst der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wird uns heute im Martyrium des Heiligen Stephanus überdeutlich vor Augen gestellt. Ich wiederhole: Es ist ungeheuer wichtig, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dass wir dies sehr deutlich zur Kenntnis nehmen, nicht wegschauen und uns davor nicht umdrehen, dass dieses Kind alles andere als bequem ist. Dieses Kind ist nicht harmlos. Dieses Kind stellt einen ungeheuren Anspruch an die Welt und an uns.

Woraus ergibt sich dieser Anspruch, bereits rein optisch? Ich habe in der Heiligen Nacht davon gesprochen, dass sich allein aus dem äußeren Anblick des Kindes in der Krippe, in seiner Ohnmächtigkeit und Erbärmlichkeit, ein Programm ablesen lässt, wie die Welt mit diesem Kind an ihrer Rettung mitwirken kann, nämlich indem sie selbst die Tugenden dieses Kindes übt, indem die Welt selbst ebenso einfach und genügsam ist wie dieses Kind, indem diese Welt ebenso nichts für sich in Anspruch nimmt, sondern alles nur zur je größeren Ehre Gottes tut, wie das Kind selbst auch. Das ist natürlich unbequem, so etwas will die Welt und wollen die Menschen nicht, die immer gerne alles auf sich selbst beziehen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, einen Aspekt dieser Menschwerdung Gottes und dessen, was man diesem ohnmächtigen, ärmlichen und erbärmlichen Kind im Stall von Betlehem sinnfällig ansehen kann, habe ich bisher noch nicht genannt. Dieser Aspekt spielt heute, am Festtag des Heiligen Stephanus, eine ganz besondere Rolle: Dieses Kind ist eine Kampfklärung an die Welt! Ich hatte es schon einmal „Kriegserklärung“ genannt – so hätte ich es jetzt auch nennen können. Es hatte damals Beschwerden gegeben, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, die vom Gespött über das von mir Gesagte bis hin zu Empörung reichten. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich nehme keine Silbe davon zurück, denken Sie bitte nicht, ich stellte mich hier vorne hin und wüsste nicht, wovon ich rede.

Worin besteht diese Kriegs- und Kampfklärung des Kindes von Bethlehem an die Welt, sodass sie sogar an ihm selbst, in seiner Erbärmlichkeit und Ohnmächtigkeit, abzulesen ist? Was bedeutet die Menschwerdung Gottes? Ich wiederhole: dass das ewige Wort Gottes in seiner göttlichen Person seine wahre göttliche Natur in unauflöslicher Weise mit unserer wahren menschlichen Natur vereint. Unauflöslich! Was wird daran deutlich, liebe Brüder und Schwestern im Herrn? Es klingt zunächst so harmlos und schnuckelig: Gott wird Mensch, Jesus, unser Bruder, ach wie schön. Aber das heißt doch, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: „Ich, Gott, ziehe die menschliche Natur in unauflöslicher Weise an mich, ich erhebe Anspruch auf die Welt, ziehe die Geschöpflichkeit an mich und umkleide mich mit der Geschöpflichkeit, ja, ich umkleide mich mit der wahren menschlichen Natur in einer unauflöslichen Weise. Das bedeutet, ich, Gott, ergreife mit äußerster Entschiedenheit Besitz von der Schöpfung und vom Menschen, den ich nie mehr loslasse. Ich bin derjenige, der hier von Stund´ an das Sagen hat und etabliere mich als Mitte, Schwerpunkt und Nabel der Welt. Ich erkläre - wenn auch nicht mit Worten, sondern allein schon von der Optik und dem

Verständnis her, dass Gott die wahre menschliche Natur mit sich in unauflöslicher Weise vereint - , dass ich der metallische, eiserne Kern, der Dreh- und Angelpunkt der Welt bin, ich und sonst nichts und niemand. Darauf bestehe ich und dulde neben mir nichts und niemand anderen. Alles hat mir ausnahmslos zu Gebote zu stehen. Ich erhebe Anspruch auf die gesamte Schöpfung und werde sie niemals dem Fürsten der Welt überlassen, egal was es kostet. Ich, Gott, bin eifersüchtig und radikal intolerant.“

Über diese Worte braucht allerdings jetzt niemand zu erschrecken, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. „Intoleranz“ bedeutet hier nicht das, was in unserer Gesellschaft damit kolportiert und verstanden wird, nämlich im Sinne von: Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag’ ich dir den Schädel ein. Das bedeutet es absolut nicht! Sondern hier ist gemeint: Gott erhebt kategorisch diesen absoluten Anspruch, denn es gibt nur eine Wahrheit, die er leibhaftig verkörpert, er, dieses ohnmächtige Kind von Betlehem in der Krippe.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, hier finden wir auch eine Verdeutlichung des Ersten Gebotes, das sich an dieser Stelle ausspricht, indem das Kind zum Ausdruck bringt: Ich ergreife Besitz von dem Menschen, von dessen menschlicher Natur und der Schöpfung überhaupt. Hier wird uns dieses Geltendmachen und die Erinnerung an das Erste Gebot klar, das lautet: Ich bin der Herr, dein Gott, (ich, in der Krippe), und du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Nichts von der Welt dulde ich neben oder gar über mir.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dieses Kind ist nicht harmlos und bequem, sondern es hat es gewaltig in sich. In diesem Sinne möchte ich es verstanden wissen, wenn ich von Kampf - oder Kriegserklärung rede. Diese Zusammenhänge haben nichts mit unserer üblichen Auffassung von Weihnachten und Christentum überhaupt zu tun, mit der wir ein bisschen Schokoladensoße über die Tristesse des Alltags gießen, sondern hier geht es um das Eigentliche, die Mitte, um das „Eingemachte“ überhaupt - das hat nur scheinbar noch kaum jemand begriffen. Vom Stall von Bethlehen geht ein Schlachtruf aus: "Völker hört die Signale, auf zum letzten Gefecht". Und Er, dieses Kind, ist der Feldherr, „Ich geh’ voran, ich steh’ euch an der Seite, ich kämpfe selbst, ich brech’ die Bahn, bin alles in dem Streite“ – so singen wir es doch. Das geht so leicht aus der Kehle heraus und erregt offenbar keinen Anstoß. Ich bin manchmal erstaunt darüber, was in der Gemeinde Anstoß erregt und was nicht. Da kann es schon vorkommen, dass das, was ich sage Anstoß oder sogar Ärgernis erregt, obwohl man das doch gerade noch lauthals gesungen hat.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn: Worum geht dieser Kampf? Um nichts anderes als um den Menschen, um Sie, Sie, Sie und mich, um jeden einzelnen da draußen! Auf alle erhebt dieses Christkind gleichermaßen Anspruch. Daran kann sich niemand vorbeimogeln. Wenn Gott in diesem Kind mit einer derartigen äußersten Entschiedenheit für uns kämpft und eintritt, wie sie bereits im Stall von Betlehem deutlich wird, dann darf das nie und nimmer für uns heißen, dass wir uns in die Hängematte legen können - sozusagen die Hände über dem satten Bauch falten und uns dann von einer Seite auf die andere schaukeln lassen - , sondern dann bedeutet das auch für uns selbst Kampf bis aufs Blut. Das wird heute, am fest des hl. Stephanus, deutlich: Das Kind von Betlehem bezieht alles radikal auf sich, ganz intolerant. Der Herr sagt: Ich bin der Herr, dein Gott, ich bin das Licht der Welt, ich bin das lebendige Brot, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und sonst nichts und niemand, ich bin die Auferstehung und das Leben, und niemand kommt zum Vater, außer durch mich!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sind heutzutage von unseren Politikern und einer ganzen Gesellschaft weichgespült, die wiederum durch das moderne Dogma Toleranz weichgespült ist. Wissen Sie, Toleranz ist im Grunde genommen für einen Christen das pure

Gift. Warum? Weil die Toleranz keine Wahrheit mehr anerkennt. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wofür soll ich mich denn einsetzen und kämpfen, wenn es überhaupt keine Wahrheit gibt und damit auch keine Lüge, wenn das Ja genauso gut ist wie das Nein, das Gute genau so schlecht wie das Schlechte, das Richtige genauso falsch wie das Falsche - verstehen Sie? Wo Toleranz ist, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, da gibt es nicht mehr Gut und Böse bzw. Schlecht, Ja und Nein, Richtig und Falsch, Oben oder Unten. Da ist alles beliebig, 88, ein-fach nur „wurscht“. Und wo noch jemand für eine unumstößliche Wahrheit eintritt, und die ist Christus, womit er freilich zugleich alles, was sich mit dieser Wahrheit nicht vereinbaren lässt, für falsch und einen Irrtum erklärt, da wird er der Diskriminierung bezichtigt mit der Perspektive, dafür strafrechtlich belangt zu werden und in den Bau zu marschieren. Das ist die Diktatur des Relativismus! Wir Christen sollen lieben, jeden, sogar unsere Feinde, aber wir dürfen nicht die Wahrheit zur Disposition stellen, sie zur Ware machen und damit verraten!

Das Kind ist nicht Irgendeiner und mitnichten irgendein beliebiger Religionsstifter neben Allah und Buddha und was weiß ich, wie die so genannten Weltreligionsgötter alle heißen. „Ich bin der Herr, dein Gott“, ich habe die menschliche Natur und damit die Schöpfung überhaupt in meiner göttlichen Person geeint, sagt der Herr.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich frage Sie: Kennen Sie einen so genannten Religionsstifter, der die menschliche Natur mit seiner göttlichen Natur geeint hätte? - Ich nicht. Kenne Sie einen Religionsstifter, der gestorben und von den Toten auferstanden ist? - Ich nicht. Nur wer davon überzeugt ist, der kann kämpfen, sonst niemand, andernfalls wäre der Kampf nur der pure Wahnsinn. Aber das ist er eben nicht, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Dieses Kind kämpft für uns! Aber "Kämpfen" ist für den modernen Menschen ein schreckliches Wort, sodass wir fragen müssen: Mit welchen Waffen kämpft dieses Kind für uns? Nicht mit Kanonen und Raketen, sondern durch sein Kreuz. Mit dem Kreuz und durch seine ganze selbstlose Opfergesinnung, durch seine ohnmächtige Liebe! Darin werden die christlichen Waffen und das Siegeszeichen schlechthin ausgestellt, das auch für alle gilt, die zu ihm gehören, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Deren Waffen wiederum sind auch nur die Opfergesinnung des Herrn, das Tragen seines Kreuzes und seine geduldige Kreuzesnachfolge. Eine ganz wichtige Waffe habe ich auch noch zu nennen - und daran sehen Sie, wie sehr wir den Kampf längst aufgegeben, die geistlichen Waffen gestreckt und die Flinte ins Korn geworfen haben: den Rosenkranz.

Gott kämpft für den Menschen, das ist es, was er will. Es geht ihm um uns, aber uns geht es noch nicht mal um uns und darum, was der Herr eigentlich für uns erkämpft hat, geschweige denn um ihn. Wir strecken die Waffen und hören uns aus vermeintlich frommen Kreisen solche Sprüche an wie: „Wir sind doch sowieso schon alle erlöst.“ Sie haben diesen schlimmen Spruch ganz sicher schon gehört. Warum ist er schlimm? Weil man dann auch sagen müsste: „Wenn schon alles „in trockenen Tüchern“ ist, dann kannst du dich auch in die Hängematte legen und baumeln lassen.“ Was soll man dann noch in die Kirche gehen, was sollen denn dann noch die Sakramente oder auch nur einen Rosenkranz beten und – erst recht – wofür auch noch kämpfen? Das wäre doch dann alles wirklich nur noch verrückt.

Ja, liebe Brüder und Schwestern im Herrn: „Warum müssen wir denn überhaupt kämpfen? Hat denn das Christkind nicht schon alles für uns getan? Hat es denn nicht den wichtigsten Sieg für uns nicht errungen: den Teufel, die Sünde und den Tod besiegt - was soll denn das alles noch?“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist natürlich richtig, dass Christus den Tod, den Teufel und die Sünde besiegt hat. Darin ist er ja gerade der Friedensfürst, als den wir ihn in der Heiligen Nacht begrüßen, weil er durch sein Sühneleiden und seinen Sühnetod die Menschheit in sich mit dem Vater im Himmel und auch untereinander versöhnt hat. Der Friedensfürst erringt diesen Sieg durch einen gewaltlosen, aber doch erbitterten Kampf. Aber was heißt hier „besiegen“? Zunächst einmal nur, dass das Christkind die Oberhand über den Teufel und alle Chaosmächte gewonnen hat und auch unumkehrbar behält. Aber es heißt nicht, jemanden so zu besiegen, wie man üblicherweise so meint, dass ein Besiegter „aussehen“ müsste, nämlich tot, damit er nicht mehr aufsteht. Der Teufel ist gleichsam ein tödlich getroffenes, waidwundes Tier, das rebellisch geworden ist durch die Menschwerdung Gottes und erst recht durch den Sühnetod des Kindes von Betlehem am Karfreitag und dessen Auferstehung am Ostersonntag. Der Teufel ist der Fürst der Welt, er will den Anspruch, den dieses Kind auf die Menschheit erhebt, nicht einfach erfüllen und gibt seine Beute nicht einfach kampflos preis - ganz im Gegenteil. Der will in seinem abgründigen Menschenhass in der ihm noch verbleibenden Zeit so viele durch Christi Blut erkaufte Seelen wie möglich mit sich in den Abgrund der Hölle ziehen und auf ewig verderben. Da müssen wir mit der Gnade Gottes für uns selbst kämpfen und dürfen uns nicht kampflos ergeben.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es muss gekämpft werden. Und ich darf Sie gerade heute - am Fest dieses ersten großen Kämpfers und Märtyrers, des Heiligen Stephanus -, wieder zu den geistlichen (!) Waffen wohlgerne rufen - ich dürfte eigentlich gar nicht sagen müssen, dass ich unter den Waffen natürlich nur geistliche Waffen meine. Greifen Sie zu den klassischen Waffen der Kirche, die des Gebets, insbesondere des Rosenkranzes, des Fastens, der Beichte und der häufigen Heiligen Messe. Es ist allerhöchste Zeit.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, mit der Menschwerdung Gottes wird der Kampf erst richtig blutig. Weichen wir dieser Wirklichkeit nicht aus, aber ich frage Sie: Auf beiden Seiten findet Kampf und Blutvergießen statt, doch worin besteht der Unterschied zwischen dem Blutvergießen durch den Teufel und dem christlichen Blutvergießen? Der Teufel kämpft für sich und vergießt das Blut der anderen, Gott jedoch kämpft für die anderen und vergießt das eigene Blut. Der Teufel vergießt Blut, um den Menschen zu verderben, Gott, um den Menschen zu retten. Das ist der kleine, aber feine und wesentliche Unterschied. Diese Lektion müssen wir draufhaben, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Und wie gigantisch dieser Kampf tobt, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wird in unserer Zeit durch die Muttergottes deutlich. Sie erscheint in La Salette schon vor ungefähr 160 Jahren (kirchlich anerkannt), in Lourdes 1858 (kirchlich anerkannt), in Fatima 1917 (kirchlich anerkannt). Sie sagt: Buße, Sühne, ihr müsst kämpfen! Die Muttergottes kämpft, und wenn sie erscheint – das betrifft auch Medjugorje, wobei das nicht oder noch nicht von der Kirche anerkannt ist, aber was ist denn die Botschaft von Medjugorje anderes als die an anderen Orten – ergeht ein einziger Appell: Kinder, greift zu den geistlichen Waffen des Gebets, des Fastens, der Gottes- und Nächstenliebe und dem Hass der Sünde! Denn die Sünde ist das Einzige, was wir hassen dürfen und sogar hassen müssen. Bei jedem Hindernis, das sich zwischen uns und das Kind von Betlehem stellen will, muss uns aufgehen: Mensch, wie spät ist es eigentlich, wie gigantisch ist dieser Kampf! Und warum ist dieser Kampf so gigantisch? Weil wir Christen die Waffen gestreckt haben. Ich habe auch hier in der Gemeinde erlebt, dass mir wegen meiner Einladung zum Rosenkranz zwar nicht gerade der Vogel gezeigt wurde – aus Gründen von Freundlichkeit und Respekt vorm Pfarrer - aber im Grunde wurde mir nichts anderes bedeutet als: „Mensch, du spinnst doch, weißt wirklich du nichts Besseres?“ Nein, ich weiß nichts Besseres!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, bezüglich Kampf werde ich jetzt hochaktuell: Sie haben wohl alle mitbekommen, dass beim Einzug zur Christmette vorgestern Abend in der Heiligen Nacht der Heilige Vater tätlich angegriffen worden ist. Der Heilige Vater wurde auf den Boden gerissen - Mitra vom Kopf, Stab weg. Wie wird das von der Welt kommentiert? Mit: „Die Frau, die das gemacht hat, war etwas geistig verwirrt, och na ja.“ Und wie reagieren wir darauf? Wir sagen: „Och, das lässt sich erklären, es kommt ja immer mal was vor und das ist halt so bei geistiger Verwirrtheit. Naja, da hätten die Wächter aber auch etwas besser achtgeben können“ usw. Das ist dann das Niveau, auf dem so etwas verhackstückt wird.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es geht hier nicht bloß um den äußeren Angriff auf irgendeine Person. Die Frau ist offenbar nicht so sehr verwirrt, dass sie nicht wüsste, dass es der Papst ist, die leibhaftige Verkörperung der katholischen Kirche überhaupt, den sie da auf den Boden wirft. Merken Sie, es geht hier nicht darum, etwas im natürlichen, innerweltlichen Sinn zu erklären. Vielmehr kommt auch diesem äußeren in seinen Ursachenzusammenhängen leicht und vernünftig zu erklärenden Geschehen ein Zeichencharakter zu, nämlich das Zeichen, dass das ist ein Zeichen dafür, dass in der Kirche bis in den Petersdom hinein und sogar noch in der Heiligen Nacht, in welcher der Friedensfürst begrüßt wird, der Teufel sein Spiel treiben kann. Wissen Sie: Wie verwirrt die Frau war, und ob sie persönlich verantwortlich war, spielt unter dem Gesichtspunkt des Zeichens überhaupt keine Rolle und ist völlig irrelevant. Sie ist vom Teufel instrumentalisiert - das ist doch das Entscheidende. Und wir nehmen das so zur Kenntnis, als wäre irgendwo in China ein Sack Reis umgefallen. Im Grunde genommen ist das heute schon Schnee von gestern. Dem Papst geht es ja gut. „Es ist ja nichts weiter passiert“. Das ist ein Zeichen dafür, wie gewaltig dieser Kampf inzwischen schon entbrannt ist, aber wir erkennen ihn als solchen noch nicht einmal, und es interessiert uns auch nicht einmal weiter.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es ist allerhöchste Zeit, zu den Waffen zu greifen. Dieses Kind ist der Stärkste und der Allermächtigste. Der Teufel wird letztlich keine Macht behalten oder gar wieder die Übermacht erringen können, das ist in der Tat ausgestanden. Aber er hat noch große Macht, und wodurch? Durch uns! Die wir nicht kämpfen wollen, und die wir die Sünde bagatellisieren. Okkultismus, Spiritismus, all der ganze Kram wie Yoga, Reiki – auch damit öffnen wir dem Teufel die Tür in unsere Herzen und Seelen. Gott hindert das natürlich nicht, weil er uns die Freiheit lässt. Wir können nicht sagen, Gott sei schwach, weil der Teufel noch solche Macht hat, sondern der Teufel hat diese Macht nur, weil der Mensch sie ihm lässt, weil er ihn so zu sich einlädt, wie er eigentlich Gott einladen sollte. Da sagt Gott: „Es tut mir furchtbar leid, aber ich muss euch Menschen eure Freiheit lassen und lasse sie auch. Aber ich werde irgendwann die Tür ins Schloss fallen lassen, ich, Gott, und dann ist Feierabend. Dann wird nicht nur der Teufel absolut unschädlich gemacht, sondern auch diejenigen, die sich nicht mit Entschiedenheit auf meine Seite geschlagen haben. Ich, Gott, erscheine in Betlehem als die Personifikation der äußersten Entschiedenheit Gottes für die Menschen und so später auch am Kreuz. Ich erwarte und darf erwarten, dass ich, der ich mich aufs Äußerste einsetze, mein Leben und Blut hingebe für diese Menschen, dass diese auch ebenfalls das tun, was ihnen möglich ist, und sich nicht in der Hängematte baumeln lassen und die geistlichen Waffen strecken.“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sind Christen und als solche auch Soldaten Christi. Wir sind getauft und gesalbt zum heiligen Streit, sind Christi Königreich geweiht. Ihm müssen wir leben und sterben. Wir haben für Ihn und für Seine Wahrheit zu kämpfen, weil wir nur durch Seine Wahrheit und auf dem Weg, den er selbst gegangen ist, zu unserer Vollendung gelangen können, die da heißt, wie ich es gestern sagte: Vergöttlichung des Menschen. Dieses Ziel ist es wirklich wert, dass man mit letztem und äußerstem Einsatz

kämpft. „Auf zum letzten Gefecht!“ Alle Märtyrer waren blutige Kämpfer für Christus, ohne ihren Feinden jemals auch nur ein Haar zu krümmen. Im Gegenteil! Der hl. Stephanus war einer der ersten von ihnen.

Amen.